

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 74 (1991)
Heft: 11

Artikel: Dramatische Zuspitzung des Konflikts : Moskau bricht mit Rom
Autor: Pastore, Sergio
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-413799>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dramatische Zuspitzung des Konflikts

Moskau bricht mit Rom

Der Zwist zwischen der russisch-orthodoxen Kirche und dem Vatikan, über den wir in der letzten Nummer berichteten, hat sich verschärft. Die offizielle Absage des Moskauer Patriarchats an Wojtyla, der die Orthodoxen zur «Synode über Europa», die vom 28. November bis zum 8. Dezember in Rom stattfindet, eingeladen hat, ist zwar noch kein formeller Bruch, der Graben zwischen den zwei Grosskirchen hat sich aber ausgeweitet.

«Dreiste Proselytenmacherei»

Wir waren schon vor einigen Jahren leichte Propheten, als wir den unausweichlichen Konflikt, den wir jetzt erleben, voraussagten. Wir gaben sogar Rom den Rat, zurückhaltend zu sein, um die Empfindlichkeit der Orthodoxen nicht zu reizen: Umsonst! Die Absage zur Teilnahme an der Synode wiegt um so schwerer, als die Orthodoxen seit 1963 – als Johannes XXIII. sie überredete, zwei Beobachter zum Vatikanischen Konzil zu entsenden – sämtliche Einladungen annahmen und erwiderten.

Moskau macht die römische Kirche für die Verschlechterung der Beziehungen verantwortlich. Der Schlag sitzt, denn die neue Situation verhindert praktisch eine Reise des Papstes in die Sowjetunion. Zwar ist der Agent Roms in Moskau – Michail

Sergejewitsch Gorbatschow – immer noch am Werk, um das Jahrtausendereignis vorzubereiten, es ist aber schwer vorstellbar, dass die russische Kirche dem Ehepaar Wojtyla-Gorbatschow die Schleppen halten wird.

Zur oben erwähnten Synode hatte der Papst alle christlichen Kirchen Europas eingeladen und sich verpflichtet, ihnen ein Rederecht einzuräumen (welche Grosszügigkeit!). Dem russischen Patriarchen Alexej hatte er eigenhändig geschrieben, denn mit seiner Kirche wollte Wojtyla ein besonderes Verhältnis pflegen. Die Antwort Alexejs ist am 13. Oktober veröffentlicht worden: Sie enthält ausser der Absage schwere Vorwürfe an die Adresse Roms. Wörtlich: «*Unsere Teilnahme an der Römer Synode hätte zweideutigen Charakter. Die öffentliche Meinung wäre über den wahren Stand der Beziehungen zwischen den beiden Kirchen irregeführt. Der Geist der Brüderlichkeit und der Kooperation ist mittlerweile einer dreisten Proselytenmacherei gewichen* (gemeint sind u.a. die bischöflichen Ernennungen für Regionen der USSR, wo es nie römisch-katholische Diözesen gab: Bischöfe also «in partibus infidelium»). Weiter: «*Die Orthodoxie ist in der westlichen Ukraine fast liquidiert worden.*» Alexej beschuldigt die Katholiken, den Dialog aufgegeben zu haben, «*und sich auf den Weg eines Dauerkonflikts zu begeben, der die Idee des Dialogs zunichte macht.*» Auch habe Rom die wiederholte Aufforderung Alexejs, in der Uniertenfrage zu intervenieren, beharrlich übergangen. Schwerste Anschuldigungen, wie man sieht. Nebenbei: Die Beziehungen Roms mit dem rumänischen Patriarchat (immer wegen der Unierten) und natürlich mit den serbischen Orthodoxen sind noch gespannter.

Prompte Reaktion

Die Antwort des Vatikans ist überraschenderweise postwendend gekommen. Mit einem scharfen Protest werden die Anschuldigungen zurückgewiesen. Wojtyla selber gab sich auf der Reise nach Brasilien eher zugeknöpf: «*Ich tat gut daran, sie einzuladen. Sie könnten, ja sie müssten an einem Dialog interessiert sein. Wenn sie nicht annehmen, was kann ich dafür?*» Das Unschuldslamm! Deutlicher dagegen waren die Vorhaltungen von Saatssekretär Angelo Sodano, der mit grosser Diskretion und Eleganz daran erinnert, dass Stalin es war, der die Kirchen in der Ukraine den Orthodoxen schenkte. Er meint weiter, dass die Katholiken in der USSR nach 70 Jahren ein Recht auf Seelsorge hätten, und dass die Orthodoxen selber ihrerseits Proselyten in Europa und Amerika machten.

Die Utopie der Einheit

Es hat nie eine Einheit der Christen gegeben. Selbst die Apostel waren zerstritten (man lese ihre penetrante und peinliche Diskussion um die Beschneidung wieder). Es gab in der Frühzeit des Christentums unzählige Lokalkirchen, in denen Hunderte von Evangelien kursierten und die reinste «Kirchturmpolitik» herrschte (ohne Kirchen und ohne Türme!). Man zählt heute in Jerusalem nicht weniger als 38 christliche Konfessionen! Die Konfliktualität ist unter Menschen eher die Norm, zumal wenn es um abstrakte, abstruse, halb oder ganz unverständliche Dinge geht. Nun beharrt bekanntlich der Römer Bischof auf seiner Sonderstellung und seinem Primat. Wojtyla strebt die Einheit der Christen an, aber unter seiner absoluten Herrschaft. Gelegentlich streicht er den Dissidenten Honig um den Mund: Er lobt auch Luther, zeigt Verständnis für die Entgleisungen der

3) Unser Zeitalter (etwa 0 – 2000) bezeichnet man astrologisch als das «Zeitalter der Fische». Jesus holte seine Apostel ausnahmslos aus dem Stande der Fischer. Die Kirche setzte dieses kosmische Wissen fort, indem sie ihrem Bischof den «Fischer-Ring» gab, auf sein Haupt die «Fischmaul-Mütze» setzte und den Fisch in die frühchristlichen Grabsteine meisselte. Selbst in gotischen Domen begegnen wir dieser Bezugnahme auf das Sternzeichen der Fische im Fischblasen-Ornament der Chorrampe. Für das christliche Fisch-Symbol erfanden die Theologen nur eine dürftige Erklärung: Im griechischen Wort für Fisch JCHTHYS seien die Anfangsbuchstaben in dem Spruch Jesus-Christos, Gottes-(Theu)-Sohn-(Hyos)-Heiland (Soter) enthalten.

4) Im ägyptischen Ritual des Osiris bedeutete das Ausbreiten der Arme am Kreuz eine Art mystische Wiedergeburt. Das ägyptische Henkelkreuz hieß ANCH (=Leben) und versinnbildlichte die Testikel (Hoden). Die Vestalinnen trugen es am Halsband, die Isispriesterinnen malten es sich auf die Stirne.

Vergangenheit. Auf seiner Skandiantournee benahm er sich auffallend und ungewohnt still. Anders als in Polen und anderen klerikal beherrschten Ländern, wo er absolutistische Posen einnimmt und die üblichen langweiligen Tiraden gegen Abtreibung und Konsum von sich gibt, gab er sich in Schweden, Finnland und Norwegen gesittet und zurückhaltend. Natürlich war dort ein anderes Benehmen gar nicht möglich, denn man hätte sonst *ihn* mit dem Besen hinauskomplimentiert. In einem Land hatte er sogar Redeverbot. Die übliche, heuchlerische Haltung: Zuerst bittet man kleinlaut und höflich, ja kriecherisch um Eintritt, um später den Platz des Hausherrn zu usurpieren.

Mögliche Szenarien

1. Wojtyla nimmt die Abkühlung der Beziehungen zur Kenntnis, erkennt auch eigene Fehler an und verzichtet vorläufig auf die Russlandreise. Er

versucht eine respektvolle Wiederanäherung, die die Reise nochmals in den Bereich des Möglichen rücken würde. Es wäre die vernünftigste Haltung, aber für ihn – den Vizegott – frustrierend, da er vom Wohlwollen der Orthodoxen abhängen würde. Dazu wäre die Reise ungewiss. Entscheidend dürfte die Einschätzung des Kräfteverhältnisses sein.

2. Gorbatschow übt Druck auf die Orthodoxen aus und zwingt sie, als Staffage neben ihm und dem Papst zu wirken. Das Treffen gestaltet sich trotz Bruderküssen und christlichem Getue kühl, eine reine Anstandssache. Kein Triumphgefühl. Definitive Trennung der beiden Kirchen.

3. Wojtyla – divina inspiratione admonitus – nimmt seine Chance wahr und tritt die Reise gegen alle an, auf Gott und Gorbatschow vertrauend. Die Abwesenheit der Orthodoxen erweist sich für diese als ein fataler Fehler. Der Papst erobert sich die Herzen.

Gorbatschow bekehrt sich und tritt dem Katholizismus bei. Die spektakuläre und wunderbare Konversion übt eine ungemeine Sogwirkung auf die Russen aus, die en masse zur katholischen Kirche übertreten. Die Verfolgung der russisch-orthodoxen Kirche beginnt...

4. Sommer des Jahres 2013. Die letzten Orthodoxen sind im Kreml verschanzt und erwarten den Angriff des römisch-katholischen Mobs. Vom ehemaligen Roten Platz – der jetzt Platz Johannes Paul II. heisst, nach dem vor Jahren bei einer Flugreise abgestürzten und nach nur 14 Tagen heiliggesprochenen Papst (absoluter Weltrekord) – rücken die Truppen vor. An der Spitze reitet der greise Joseph Ratzinger, der sich als neuer Papst Petrus II. nennen lässt. Er hält in der Rechten die weiss-gelbe vatikanische Standarte, auf der in kyrillischer Schrift und goldenen Lettern zu lesen ist: «Gott mit uns»... *Sergio Pastore*

Erster Atheistenkongress in Deutschland seit 1945

Ausgerechnet in Fulda, Sitz der katholischen deutschen Bischofskonferenz, fand vom 27. bis 29. September 1991 der vom *Internationalen Bund der Konfessionslosen und Atheisten* organisierte Kongress «Für Trennung von Staat, Religion und Politik / Gegen Krieg und Fundamentalismus» statt. Um es vorwegzunehmen, der Anlass, von mehreren hundert Teilnehmern besucht, war erfolgreich. Eine Grussadresse des Oberbürgermeisters der hessischen Stadt wurde verlesen. Die Räumlichkeiten hatte eine Fachhochschule freundlicherweise zu Verfügung gestellt.

Jährlich verlieren die Grosskirchen Deutschlands bis zu 300 000 Mitglieder durch Austritt. Gegen ein Drittel aller Deutschen gehört keiner der beiden grossen Konfessionen mehr an. Für die Freidenker ist die Zeit angebrochen, diesen Massen von Konfessionslosen neue Perspektiven im Alltagsleben zu eröffnen.

nen und ihre Interessen in der Öffentlichkeit wirksamer zu vertreten. Der erste Schritt muss die Trennung von Staat und Kirchen sein, wobei dem neutralen, laizistischen Schulwesen das besondere Augenmerk gelten muss.

Den Inhalt des Kongresses machten vor allem politische und juristische Argumente für den Abbau kirchlicher Privilegien aus. Die eklatante Diskrepanz zwischen geschriebener und praktizierter Verfassung auf diesem Gebiet – ein Dauerskandal nicht nur in der Bundesrepublik – und die Re-Christianisierungsbemühungen in den Ländern der ehemaligen DDR boten Anlass genug.

Der Nestor juristischer Waffengänge mit den «Religionsgesellschaften», der bald neunzigjährige Rechtsanwalt Erwin Fischer (Ulm), brachte die Dinge auf den verfassungsrechtlichen Punkt: Die vom Grundgesetz garantierte Religions- und Weltanschauungsfreiheit kollidiere – je länger, je mehr – mit den beiden Ausnahmeregelungen für die christlichen Konfessionen: Religionsunterricht (das einzige Fach, das im Grundgesetz erwähnt wird) an staatlichen Schulen und der Kirchensteuereinzug durch das Finanzamt. Das Argument, die Staatsbürger seien identisch mit der «Volkskirche», sei hältlos. Fischer kann sich bei seinen Forderungen auf die Ansichten katholi-

scher Verfassungsrechtler stützen, die die staatsrechtliche Problematik solcher Herleitungen attestieren. Der Bundesverfassungsrichter Böckenförde etwa sehe in dem per Landesverfassung verordneten Religionsunterricht «Restaurationsversuche christlicher Staatlichkeit». Das aber widerspreche dem Gebot weltanschaulicher Neutralität des Staates.

Fischer, der mehrere langwierige Verfahren für die Rechte Konfessionsloser bis zum Bundesverfassungsgericht geführt hat, weiss um die Schwierigkeit der Aufgabe. Das Kampfsignal der katholischen Kirche gegen die Einforderung elementarer Bürgerrechte hat Kardinal Meisner im Frühjahr dieses Jahres gesetzt: «Nachdem die marxistischen Systeme untergegangen sind, wird der Liberalismus als eine ähnlich schwere Bedrohung des Menschen sichtbar.» (Die Zeit, 24. 5. 1991)

Aufklärung und Dialog mit anderen Kulturen und Weltanschauungen kann man als gemeinsamen Nenner der Verbände von Freidenkern und Konfessionslosen bezeichnen, die auf dem Kongress vertreten waren. Mit der Mitteilung über einen internationalen Atheistenkongress 1992 in Brüssel und der erklärten Absicht, einen weiteren deutschen Kongress in Ostdeutschland durchzuführen, wurden die nächsten Schritte angedeutet. *J. K.*

Ausserordentliche DV 91

Sonntag, 10. November 1991
10 Uhr 15, Hotel «Olten», Olten

Traktanden:
Begrüssung und Mitteilungen
Wahl der Stimmenzähler
Mandatsprüfung
Statutenrevision (Fortsetzung)